

«Wir sind in einer guten Position»

Interview Barbara Jehle, info@weissmagazin.li

WEISS: Nach David Dorn verschwinden mit der Technisierung Berufe aus der Mittelklasse wie Buchhaltungs- und allgemein Bürojobs. Auch in der Industrie werden Roboter weiter auf dem Vormarsch sein. Friseurinnen, Kinderkrippenbetreuer, Altenpfleger etc., also schlecht bezahlte Berufe, seien weiterhin gefragt. Wenn dies zutrifft, was bedeutet dies für den Liechtensteiner Arbeitsmarkt?

Andreas Brunhart: Dorns Argumentation, dass vor allem mittlere Jobs verloren gehen, ist ökonomisch einleuchtend. Der Verlust kann aber teilweise auch Niedrig- und Hochqualifizierte betreffen: Ein Beispiel hierfür ist die automatisierte medizinische Diagnostik. Oder es wird ein ganzes Geschäftsmodell überholt, dann verliert auch die Führungscrew den Job. Falls die Digitalisierung einen anhaltenden gesamtwirtschaftlichen Anstieg der strukturellen Arbeitslosigkeit bringen sollte, weil die mittleren Jobs wegfallen, wird durch die sinkende Kaufkraft der Konsum nach allen Produkten und Dienstleistungen sinken. Davon wären auch Anbieter von neuen Produkten und damit neue Jobs betroffen. Andererseits ist in der Industrie das Rationalisierungspotenzial bei den niedrigqualifizierten Jobs sicher auch noch nicht ganz ausgeschöpft. Wir haben in Liechtenstein aber momentan wohl noch eine zu dünne Mikrodatenlage, um beantworten zu können, ob wir stärker oder schwächer betroffen sein könnten als das Ausland. Liechtenstein hat im internationalen Vergleich in dieser Thematik aber eine sehr gute Ausgangsposition bei den ökonomischen Chancen von Digitalisierung und der Abfederung negativer Konsequenzen: Ein hoher Anteil an hochqualifizierten Arbeitsplätzen, ein gutes Bildungsniveau, finanzstarke und innovative Unternehmen mit hohen Forschungsausgaben, hohe Reserven bei öffentlichen Haushalten und Sozialversicherungen, eine sehr tiefe Arbeitslosigkeit, ein Zupendlermodell als Puffer etc.

Dorn sagt, dass es keinen Nettoverlust von Arbeitsplätzen geben wird. In der Studie «Wirtschaftspotenzial und Zuwanderung in Liechtenstein», an der Sie mitgewirkt haben, wird diese Ansicht geteilt. Trotzdem ist die Angst vor einer fundamentalen Umwälzung durch Digitalisierung gross. Zurecht?

Ich verstehe das Argument, dass durch den Anstieg der künstlichen Intelligenz momentan eine ganz neue Art von Technologisierung stattfindet. Allerdings waren Prognosen bezüglich technologischem Fortschritt und dessen vermeintlich negativer Wirkung auf die Beschäftigung auch schon im letzten Jahrhundert sehr düster, obwohl diese negativen Konsequenzen dann nie eingetreten sind – im Gegenteil. Prinzipiell ist es ja nichts Schlechtes, wenn es durch steigende Produktivität und somit technischem Fortschritt und Bildung möglich wird, durch geringeren Arbeitseinsatz produzieren zu können. Die Gesellschaft kann sich dadurch mehr Produktion und somit Konsum von Gütern und Dienstleistungen oder mehr Freizeit leisten.

Unsere Vorfahren wären wohl froh gewesen, für die Finanzierung ihrer Bedürfnisse weniger arbeiten zu müssen.

Ja, allerdings kann Arbeit als solches natürlich auch sinnstiftend sein und hier liegt genau das Problem, wenn grosse Teile der Bevölkerung den Zugang zum Arbeitsprozess verlieren sollten. Ich teile die allgemeine Hysterie um die negativen Konsequenzen der Digitalisierung aber trotzdem nur bedingt: Kreative Zerstörung von Arbeitsplätzen hat es immer gegeben. Der Beruf des Hufschmieds beispielsweise ist praktisch verschwunden, weil man irgendwann auf Automobile umgestiegen ist. Für die betreffende Berufsgruppe war dies ein schmerzhafter Prozess. Die Gesellschaft hat durch den Strukturwandel aber profitiert, weil sie mobiler wurde und zudem mit geringerem Einsatz produzieren konnte. Eine Produktivitätssteigerung bringt lang-

fristig im Regelfall höhere Löhne und Gewinne. Dadurch erhöht sich nicht nur die Nachfrage nach neuen Produkten, wodurch neue Jobs entstehen, der Konsum bestehender Produkte nimmt ebenfalls zu. Wenn man in die Vergangenheit schaut, wurden die Veränderungen immer bewältigt und alte Arbeitsplätze durch neue ersetzt. Die Mehrheit der Menschen hat sich flexibel auf die neuen Bedingungen eingestellt. Es ist Aufgabe des Staates, mit dem Wohlstandsgewinn der höheren Produktivität die Konsequenzen für die Verlierer dieser kreativen Zerstörung abzumildern. Mit abnehmendem Anteil des Produktionsfaktors Arbeit im Zuge der Digitalisierung stellt sich aber die Frage, wie der Staat die Mittel für diese Abfederung generieren soll, sprich wie die digitale Arbeitsleistung besteuert werden soll, welche ja die Lohnsteuereinnahmen reduziert.

Wie kann eine staatliche Abfederung im Zeitalter der Digitalisierung konkret aussehen?

Unter ÖkonomInnen wird in diesem Zusammenhang auch das bedingungslose Grundeinkommen thematisiert. Die Finanzierbarkeit ist dabei stark umstritten, weil in den ohnehin schon komplizierten Simulationsrechnungen die Anreizwirkungen unmöglich zu prognostizieren sind. Falls die Digitalisierung aber im pessimistischen Fall wirklich grosse Teile der Bevölkerung vom Arbeitsprozess ausschliessen sollte, würde sich die Nichtintegrierbarkeit in den Arbeitsmarkt für viele Bevölkerungsgruppen vom Ausnahmefall zum Regelfall entwickeln. Zumindest in einer Übergangsphase, in der der Transformationsprozess für viele zu schnell gehen könnte und Gesellschaft und Bildungssystem sich zu langsam anpassen, würde das Grundeinkommen oder ähnliche Instrumente dann zwangsweise immer stärker zum Thema werden. ■

Andreas Brunhart ist Ökonom und Forscher am Liechtenstein Institut.